

14. Sonntag im Jahreskreis B

7. Juli 2024

1. Lesung: Ezechiel 1,28c – 2,5

28 [Wie das Aussehen des Regenbogens, der sich an einem Regentag in den Wolken zeigt, so war das Aussehen des strahlenden Glanzes ringsum.] Das war das Aussehen der Gestalt der Herrlichkeit des HERRN. Und ich schaute und ich fiel nieder auf mein Angesicht. Da hörte ich die Stimme eines Redenden. 2,1 Er sagte zu mir: Menschensohn, stell dich auf deine Füße; ich will mit dir reden. 2 Da kam Geist in mich, als er zu mir redete, und er stellte mich auf meine Füße. Und ich hörte den, der mit mir redete. 3 Er sagte zu mir: Menschensohn, ich sende dich zu den Söhnen Israels, zu abtrünnigen Völkern, die von mir abtrünnig wurden. Sie und ihre Väter sind von mir abgefallen, bis zum heutigen Tag. 4 Es sind Söhne mit trotzigem Gesicht und hartem Herzen. Zu ihnen sende ich dich. Du sollst zu ihnen sagen: So spricht GOTT, der Herr. 5 Sie aber: Mögen sie hören oder es lassen - denn sie sind ein Haus der Widerspenstigkeit -, sie werden erkennen müssen, dass mitten unter ihnen ein Prophet war.

2. Lesung: 2. Korintherbrief 12,7–10

7 Damit ich mich wegen der einzigartigen Offenbarungen nicht überhebe, wurde mir ein Stachel ins Fleisch gestoßen: ein Bote Satans, der mich mit Fäusten schlagen soll, damit ich mich nicht überhebe. 8 Dreimal habe ich den Herrn angefleht, dass dieser Bote Satans von mir ablasse. 9 Er aber antwortete mir: Meine Gnade genügt dir; denn die Kraft wird in der Schwachheit vollendet. Viel lieber also will ich mich meiner Schwachheit rühmen, damit die Kraft Christi auf mich herabkommt. 10 Deswegen bejahe ich meine Ohnmacht, alle Misshandlungen und Nöte, Verfolgungen und Ängste, die ich für Christus ertrage; denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark.

Evangelium: Markus 6,1b–6

1 Von dort brach Jesus auf und kam in seine Heimatstadt; seine Jünger folgten ihm nach. 2 Am Sabbat lehrte er in der Synagoge. Und die vielen Menschen, die ihm zuhörten, gerieten außer sich vor Staunen und sagten: Woher hat er das alles? Was ist das für eine Weisheit, die ihm gegeben ist? Und was sind das für Machttaten, die durch ihn geschehen? 3 Ist das nicht der Zimmermann, der Sohn der Maria und der Bruder von Jakobus, Joses, Judas und Simon? Leben nicht seine Schwestern hier unter uns? Und sie nahmen Anstoß an ihm. 4 Da sagte Jesus zu ihnen: Nirgends ist ein Prophet ohne Ansehen außer in seiner Heimat, bei seinen Verwandten und in seiner Familie. 5 Und er konnte dort keine Machttat tun; nur einigen Kranken legte er die Hände auf und heilte sie. 6 Und er wunderte sich über ihren Unglauben. Jesus zog durch die benachbarten Dörfer und lehrte.

Auslegung:

Evangelium: Wenn heutzutage ein Politiker mit oder ohne offizielles Amt, aber auch gewisse religiöse Massenprediger, mitunter Messiasse genannt werden, so steht dieser Begriff meist unter kritischem Vorzeichen. Einem solchen Messias begegnet man zu Recht mit Vorbehalt, denn seine Reden sind suggestiv und zielen darauf ab, Massen gefügig zu machen. Massen können auf diese Weise gleichgeschaltet und wie ein Organismus zu gleichgerichteten Impulsen angefeuert werden. Dann sind die Grenzen zur Unfreiheit überschritten. Ein solcher Messias, der den Menschen anfangs als Heilsbringer erscheint und von dem man sich erhofft, dass er ihre Lage wendet, wird am Ende großes gesellschaftliches Unheil anrichten. Unsere gegenwärtige politische Weltbühne hält davon leider einige beunruhigende Exemplare bereit.

Ein solcher Messias war Jesus nicht, obwohl er der einzige ist, der diesen Titel verdient. Jesus hat herausgefordert und nicht angestachelt. Er hat den Himmel versprochen, aber nicht das Blaue vom

Himmel. Gewiss, die Menschen sind ihm nachgelaufen, aber er hat sie auch immer wieder mit Fragen konfrontiert, die sie in eine persönliche Entscheidung gestellt haben. Er hat sie gefragt, was sie denn bei ihm suchen und ob sie den Weg gehen wollen, den er sie weist. Jesus hatte Anhänger, er hatte aber auch Kritiker. Ein Guru war er nicht. Er hat die Menschen nicht benebelt mit Versprechungen, sondern ihnen reinen Wein eingeschenkt.

Das spürten schon gleich zu Beginn seines öffentlichen Wirkens die Landsleute seiner Heimatstadt Nazaret. Dabei hatte dort alles zunächst verheißungsvoll angefangen: „*Die ihm zuhörten, gerieten außer sich vor Staunen.*“ – „*Was ist das für eine Weisheit, die ihm gegeben ist? Und was sind das für Machttaten, die durch ihn geschehen?*“ (v2). Solche Reaktionen sind die besten Voraussetzungen für eine erfolgreiche Mission. Doch gerade in diesem Moment fällt ihnen ein, woher er kommt und dass er doch einer von ihnen war (v3): der Zimmermann, der Sohn der Maria und der Bruder von... Dabei werden gleich vier Brüder namentlich genannt und seine Schwestern pauschal gleich mit. Und nun nehmen sie Anstoß an ihm. Beides will wohl nicht zusammengehen: von hier zu stammen und ein außergewöhnlicher Mensch zu sein. Sie haben im Lauf der Jahre, die er unter ihnen wohnte, Zeit genug gehabt, sich ihr Bild von ihm zu machen und dieses Bild zu verfestigen. Jetzt aber fällt er aus dem Rahmen. Stellt sich einfach in die Synagoge und predigt. Hat er überhaupt studiert? Nicht dass man wüsste! „*Woher hat er das alles?*“ (v2).

Damals wie heute ist nicht nur die Macht hierarchisch gegliedert von oben nach unten; der Geist ist es auch. Ob jemand Geist besitzt, wird ihm aus berufenem Mund bescheinigt. Den hat man nicht aus eigenen Gnaden. Die Weisheit erwirbt man in den Schulen der Weisen. Nicht nur damals in neutestamentlicher Zeit, auch heute macht man sich von einem Menschen ein Bild, um ihn in einen Rahmen einordnen zu können. Kommt er aus einer angesehenen oder wenigstens „anständigen“ Familie? Was hat er gelernt? Was ist er von Beruf? – Solange er sich so verhält, dass er seiner Herkunft entspricht, ist alles in Ordnung. Wenn er aber aus diesem Rahmen steigt und sich als ein Besonderer erweist, als einer, der mit außergewöhnlichen Gaben ausgestattet ist, dann führt das zu Irritationen. Eindeutigkeit ist uns lieber als Zweideutigkeit. Das ist es, woran sich auch die Leute von Nazaret stoßen: an der Zweideutigkeit der Gestalt Jesu. Er ist doch eindeutig dieser Mensch hier von uns. Seine außergewöhnliche Wirksamkeit aber scheint von anderer Herkunft zu sein. „Nichts fürchtet der Mensch mehr als die Berührung durch Unbekanntes. Man will *sehen*, was nach einem greift, man will es erkennen oder zumindest einreihen können.“ Das sagt der Schriftsteller und Literaturnobelpreisträger ELIAS CANETTI (1905-1994) am Anfang seines Buches „Masse und Macht“. – An Jesus ist noch etwas Anderes, etwas Unbekanntes, was die Bewohner von Nazaret nicht zuordnen können. Das beunruhigt sie. Ist es von göttlicher Herkunft? Wie aber soll man beides zusammenbringen? Die ganz gewöhnliche, unbedeutende Abstammung hier auf Erden und seine Herkunft von oben? Das ist das eigentliche Ärgernis für die Nazarener, aber auch für uns heute noch. Können wir es aushalten, einen Gott zu haben, der von unten kommt und gleichzeitig von oben? Das ist das alte dogmatische Problem der zwei Naturen in Christus: „*wahrhaft Gott und wahrhaft Mensch*“, wie das Konzil von Chalkedon es 451 formuliert hat. Für die Christenheit ist das ein Dauerthema, das sie durch die Weltgeschichte begleitet: Gott im Menschen zu suchen. Wir stehen immer wieder in der Versuchung, Gott im Überwältigenden, in der exorbitanten Macht zu suchen. Wunder und Großtaten sollen ihn beweisen. Aber das Wunder, das von Gott kommt, ist kein Mirakel, das die Naturgesetze außer Kraft setzt oder das den Kriegstreibern in die Speichen greift – was wir uns alle so sehr wünschen in diesen dunklen Zeiten. Das Wunder, das von Gott kommt, ist die Kraft des Vertrauens. Das nennt die Bibel „Glaube“. - Deswegen, so steht es im Evangelium, konnte Jesus in Nazaret keine Machttat tun (v5), weil er dort auf Unglauben stieß (v6). Da gab es nicht das Vertrauen in die verändernde Kraft Gottes, die zuerst das eigene Herz ändert und nicht die Zusammensetzung der Welt. Dennoch, so berichtet Markus, waren auch in Nazaret einige, die ihm vertrauten – nicht die in der Synagoge, sondern die auf den Krankenlagern. Und sie haben seine Kraft erfahren: „*Nur einigen Kranken legte er die Hände auf und heilte sie*“ (v5).

Blenden wir noch einmal zurück zu Vers 3; er bedarf einer eigenen Klärung: „*Ist das nicht der Zimmermann, der Sohn der Maria und der Bruder von Jakobus, Joses, Judas und Simon? Leben nicht seine Schwestern hier unter uns?*“ – Dass Jesus Brüder und Schwestern gehabt hätte, wurde jahrhundertlang entschieden zurückgewiesen. Inzwischen, d.h. seit ca. 50 Jahren wird auch von der katholischen Bibelwissenschaft angenommen, dass die genannten Personen wirkliche Geschwister Jesu waren (Rudolf Pesch, 1976).

Markus redet in Vers 3 so unbefangen und vorbehaltlos von den Brüdern und Schwestern Jesu, dass der Gegenbeweis nur verkrampft ausfallen kann. Darum geht es ja gerade den Nazarenern, ihn als den Bruder derer zu identifizieren, die man hier namentlich kennt. Zu behaupten, in neutestamentlicher Zeit hätte man unter Brüdern und Schwestern auch die Vettern und Basen verstehen können, ist eine späte Rechtfertigung für das Dogma von der bleibenden Jungfräulichkeit Marias. Auch die frühen Kirchenväter schränken das noch nicht ein. Ein Beispiel gibt der Christ und Philosoph JUSTIN DER MÄRTYRER. Er war selbst noch sehr nahe dran an den ersten Christen in Judäa. Zwar ist er nicht jüdischer Abstammung, sondern stammte aus einer römischen Kolonistenfamilie, er ist aber in Sichem in Samaria (heute Nablus) Anfang des 2. Jhs. geboren; gestorben ist er um 165 in Rom. Von diesem JUSTIN ist ein ausführlicher Dialog mit einem Juden namens TRYPHON überliefert, mit dem er ein Streitgespräch über das Christentum geführt hat. Dort ist zu lesen: „*Da kam an den Jordan Jesus, der als Sohn des Zimmermannes Joseph galt, und der, wie es die Schriften verkündeten, ohne Herrlichkeit erschien und den man als Zimmermann ansah; er stellte nämlich, als er unter den Menschen weilte, Zimmermannsarbeiten her*“ (Dial. 88,8). Da ist nun keine Rede davon, dass man an der Vaterschaft Josefs gezweifelt hätte. - Einen Vetter Jesu erwähnt ausdrücklich ein anderer früher Zeuge, der Christ HEGESIPP (vor 130 – ca.180), ebenfalls in Palästina geboren und wahrscheinlich jüdischer Abstammung. Er verwendet für „Vetter“ das griechische Wort *anepsios* und nicht das Wort *adelphos* für Bruder. - Man kann es auch an den frühesten Glaubensbekenntnissen ablesen, dass die Vorstellung von der jungfräulichen Empfängnis Marias erst später Eingang gefunden hat in das Glaubensdenken. Die frühen Glaubensbekenntnisse enthalten noch nicht die Formel von der Jungfräulichkeit Marias. Das beginnt Anfang des 3. Jhs., allerdings mindestens 100 Jahre vor dem ersten Ökumenischen Konzil von Nikaia (325). Die Jungfräulichkeit Marias ist ein theologischer Begriff und meint, dass Jesus direkt durch den Willen Gottes in die Welt gekommen ist und nicht durch den Willen eines Menschen; Jesus ist aus Gott. Das ist aber keine biologische, sondern eine Glaubensaussage.

1. Lesung: Wie wir wissen, korrespondiert in der Leseordnung die jeweilige 1. Lesung aus dem Alten Testament immer mit dem Evangelium. Dabei soll der alttestamentliche Text ähnliche Motive aufweisen wie das Evangelium. Das klappt nicht immer optimal, doch an diesem Sonntag ist es augenscheinlich. Das Stichwort, das die beiden Texte miteinander verknüpft, heißt „Prophet“. Im Evangelium (Mk 6,4) wird es Jesus in den Mund gelegt, wenn er das damals verbreitete Sprichwort zitiert, der Prophet hätte in seiner Heimat kein Ansehen. Damit stellt er sich indirekt in die Reihe der Propheten.

Der Bezugspunkt bei Ezechiel ist die Berufung eines Propheten durch Gott. Das Volk agiert aber im Gegensatz zu den Jesuserzählungen bei Ezechiel nicht selbst. Es kommt nur indirekt vor, indem Gott dem Propheten mitteilt, was mit dem widerspenstigen Volk geschehen soll. Das ganze Buch Ezechiel ist ein Dialog zwischen Gott und dem Propheten. Wenn man genau hinschaut, ist es aber doch kein echter Dialog. Zwar spricht Ezechiel in Ich-Form wie in einer Autobiographie, aber er führt mit Gott eigentlich keinen Dialog, sondern es ist Gott allein, der zu Ezechiel spricht und ihm Aufträge erteilt. Was von Seiten des Propheten in der Ich Form erscheint, ist nur die Reaktion auf dieses Wort Gottes. Das lässt sich schon in unserem kurzen Abschnitt gut beobachten: „*Ich schaute und ich fiel nieder...*“ (Ez 2,1.2.3). Aufs Ganze gesehen ist der Prophet sogar ausdrücklich stumm. Darauf wird im Buch mehrmals hingewiesen. Die Kapitel 1-3, aus denen unser Abschnitt stammt,

erzählen detailliert, ausführlich und in teils bizarren fantastischen Bildern die Berufung des Propheten. Dabei fordert Gott ihn auf, die Buchrolle zu essen, die er ihm gibt (Ez 3,1-3). „*Ich aß sie und sie wurde in meinem Mund süß wie Honig*“ (v3). Das bedeutet, dass der Prophet das Wort Gottes aufnehmen soll wie eine Speise und ihm gleichsam zur zweiten Natur werden. Wenig später lässt Gott Ezechiel verstummen (3,26), und er darf nur noch sprechen, wenn Gott ihm den Mund öffnet (3,27). Das heißt, dass das ganze Dasein Ezechiels darin besteht, Verkündiger des Wortes Gottes zu sein.

Im gesamten Buch Ezechiel wird der Prophet übrigens nie von Gott mit seinem Namen angesprochen, sondern ausschließlich als „Menschensohn“. Diesen Titel wendet Jesus später auf sich selbst an; kein anderer nennt ihn so. Es ist eine Selbstaussage Jesu, und Markus ist der erste, der diesen Titel in die Evangelien einführt. Bei Ezechiel sagt Gott zum Propheten: „*Menschensohn, ich sende dich zu den Söhnen Israels...*“ (Ez 1,3). Von diesem Vers aus lässt sich eine Anspielung zum Evangelium herstellen: Wie die abtrünnigen Völker bei Ezechiel, so wollen sich auch die Nazarener bei Markus nicht auf das einlassen, was Gott ihnen geben will.

Freilich, so wird sich mancher Leser heute fragen: Ist das nicht zu dick aufgetragen, wenn man die Skepsis der Synagogenbesucher in Nazaret gleich mit abtrünnigen Völkern vergleicht? Das ist es, was uns manchmal stört an der Bibel und was viele am Alten Testament abschreckt. Immer gleich diese Weltuntergangsrhetorik und kosmischen Drohungen! Es gibt viele und auch wirklich engagierte Christen, die deswegen sagen: Das Alte Testament lehne ich ab. Soll so das Wort Gottes klingen? - Wir sagen zwar, die Bibel ist das Wort Gottes, aber sie ist es nicht in dem Sinn, dass jedes Wort von Gott gesprochen worden sei oder dass es eins zu eins auf heute übertragbar wäre. Wir müssen immer bedenken, dass viele dieser Texte in Kriegs- und Untergangssituationen entstanden sind. Das Buch Ezechiel ist genau in einer solchen Zeit entstanden¹. Der Prophet hat am eigenen Leib die Vernichtung Jerusalems durch den Babylonierkönig Nabukadnezar erlebt und musste ins Exil nach Babylon gehen. Das spiegelt sich dann alles in der Dramatik seines Buches. Allerdings hat er dieses Buch nicht als Geschichtsbuch verfasst, sondern als Vision. Stellen wir sie uns aber nicht so vor, als wäre hier tatsächlich Gott im Sturmwind dahergebraust – so steht es im 1. Kapitel – und in seiner Herrlichkeit auf einem Thronwagen erschienen. Was Ezechiel in den bewegten ersten drei Kapiteln schreibt, ist Dichtung. Man könnte sogar sagen: fantastische Dichtung oder auch Science-Fiction-Literatur. Science-Fiction ist eine Literaturgattung, die sich mit zukünftigen Möglichkeiten und Entwicklungen beschäftigt. Das ist auch bei Ezechiel so. Auch wenn die Geschehnisse bei dieser Literatur fantastisch sind, so sind es doch nicht die inneren Entwicklungen der Personen und Geschehnisse sowie die übergreifende Wahrheit, die darin eingebettet ist. Wahrheit kann auch in einer Literaturgattung transportiert werden, die nicht auf realen Geschehnissen beruht. So etwas begegnet uns in der Bibel ständig. Oft sind es die dort enthaltenen überzeitliche Wahrheiten, die sich auf spätere Zeiten und spätere Menschen besonders gut übertragen lassen. Und plötzlich entdeckt der heutige Leser: die sind ja wie wir!

Genau aus diesem Grund haben die neutestamentlichen Schriftsteller immer wieder auf das Alte Testament zurückgegriffen. Das macht die Kirche heute noch, wenn sie den Evangelientexten alttestamentliche Texte beigesellt. Damit bekommen sie mehr Farbe. Wenn etwa bei Mk 6,2 gefragt wird: „*Was ist das für eine Weisheit, die ihm gegeben ist?*“, dann lässt sich darauf mit Ezechiel antworten: „*Da kam der Geist in mich, als er zu mir redete*“ (Ez 2,2). Der Geist Gottes ist der Grund seiner Weisheit. - Und als die Nazarener fragten: „*Ist das nicht der Zimmermann...?*“ (Mk 6,3), dann kann man mit Ezechiel antworten, „*dass mitten unter ihnen ein Prophet war*“ (Ez 2,5). Damit schließt sich der Kreis und wir kommen wieder zum Anfang zurück. Er, Jesus, ist eben nicht festzulegen auf den Rahmen, den wir ihm zuweisen. Er steigt aus dem Rahmen und ist gleichzeitig ein Anderer. Theologisch sagt man dazu: er ist der Gott-Mensch.

1 Zum geschichtlichen Hintergrund von Ezechiel siehe Auslegung Nr. 163 vom 16.06.2024.